

de möglich sein sollte (mir persönlich scheint das zweifelhaft), so müßten doch für eine solche These gewichtigere als die von B. beigegebenen Argumente zur Verfügung stehen! Die Textgeschichte liefert den angestrebten Beweis meines Erachtens nicht. So trübt sich leider das Bild der ansonst ausgezeichneten Studie. Es hat den Anschein, als sei B. zu sehr mit einer vorgefaßten Meinung ans Werk gegangen und habe zu wenig unbefangene die Quellen sprechen lassen. Angesichts der sonst zu beobachtenden kritischen Sondierung und Sichtung des Quellenmaterials stellt sich die angenommene Besonderheit der dogmatischen Formulierung als eigentümlicher Bruch im wissenschaftlichen Argumentieren dar.

Über den genauen Inhalt der Ehelehre des Tridentinums, insbesondere in bezug auf die Frage von Scheidung und Wiederverheiratung, ist daher sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Linz

Bruno Primetshofer

## PASTORALTHEOLOGIE

RATZINGER J. / LEHMANN K., *Mit der Kirche leben*. (77.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 9.80.

Ratzinger analysiert den Normalchristen und die Kirche hinsichtlich ihrer Identifizierungsmöglichkeit („Identifikation mit der Kirche“). Normalfall heute ist der „Auswahlchrist“ (Zuhörer). Wie verhält sich diese Tatsache zur Norm? Das marktwirtschaftliche Modell der Kirche ist abzulehnen. Auf der Suche nach Identität wird der Mensch erst in seinen Identifikationen er selber. Da die Kirche nie von ihrer konkreten geschichtlichen Erscheinung abzutrennen, mit ihr auch nicht gleichzusetzen ist, darum ist eine Totalidentifikation mit dem jeweiligen Zustand der Kirche illegitim. Der Mensch findet Heil nur in der Identifikation mit Gott, die nur in Christus möglich ist, „weil Gott sich in ihm selbst mit dem Menschen identifiziert hat“ (33). Daraus folgert R.: „Kirche ist umso strenger gegeben, je reiner die Identifikation mit Christus zutrifft; im Vollsinn ist sie nur da, wo die Identifikation voll geworden ist, d. h. bei denen, die auch mit-auferweckt sind“ (34 f). Der Christ sollte diesen qualitativen Grundentscheid der Kirche mitvollziehen; er wird zwar dadurch keineswegs alles überblicken oder subjektiv assimilieren können, er betritt jedoch „fromm und kritisch“ (40) die richtige Fährte in Richtung des Ganzen.

„Lohnt es sich, in der Kirche zu bleiben und für sie zu leben?“ Nach Lehmann setzt die positive Antwort eine Leidenschaft für Gott voraus, kraft deren der Mensch lebendiger Zeuge der Gotteserfahrung in unserer Welt sein soll. „Kirchlichkeit“ besteht in der totalen Beziehung zu „Christus, dessen Zuwen-

dung zur Welt sie geschichtlich darstellt“ (58), also in einer doppelten Transzendenz, „nach innen“ auf den Herrn hin, nach „außen“ in die Welt hinein. Kritik an der Kirche besteht darum zu Recht, weil ihre Identität mit dem Herrn immer wieder verdunkelt ist. Die Stellung zu ihr muß sich ausrichten am „Geist des Verhältnisses, das zwischen Christus und der Kirche besteht“ (61). Dadurch wird das Sündige an ihr nicht verharmlost. Solche vom Glauben genährte Kirchenkritik ist nachsichtig und barmherzig, so daß (auch im Wissen um meine Schuld) einer Identifikation mit der Kirche und einem radikalen Einsatz in ihrem Raum das Tor offen ist. Viele uns bedrängende Fragen werden dadurch zweitrangig.

Die Überlegungen der beiden Dogmatiker bieten grundsätzliche Antworten, indem sie die „Kirchlichkeit“ in Jesus Christus begründen. Hier aber beginnt die schwierige, nie endende Arbeit, den „theologischen Ballonflug“ (33 f) des Dogmatikers in die gelebte alltägliche Kirchlichkeit zu übersetzen, in die pastorale Praxis. Wird die „Enteignung der Privatexistenz“ (50) nicht gelegentlich auf der kirchlich(-diplomatischen) oder ordens-autoritären Ebene zu bald angesiedelt? Wie oft und wo verhindert Versuchung zur Macht die geforderte „Aufhebung“ der Kirchlichkeit (vgl. 58 f)? . . . Die Forderung nach der reinen Liebe, nach der unbesiegbaren Leidenschaft für Gott, nach dem „Leben in der völligen Drangabe an das Heil der Welt, ohne Rücksicht auf die eigene Person“ (70) bedarf einer Ergänzung: Kirchlicher Dienst darf ein Hineinwachsen in diese Totalhingabe sein; sie am Anfang (ohne Anweg) bereits zu fordern, kann dem redlich seiner Schwachheit Bewußten den Mut nehmen, überhaupt aufzubrechen. Es wäre nicht nur von den in räumlicher und zeitlicher Hinsicht unbegrenzten Diensten (55) zu reden, sondern auch (angesichts der Überforderung vieler im Einsatz Stehender) von Rücksicht auf die Person und einem gesunden Haushalt der Kräfte.

Solche Fragen sprechen nur für den wegweisenden und anregenden Inhalt und lassen das Buch allen weiterempfehlen, die in dieser Kirche leben und arbeiten.

GERKEN ALEXANDER, *Euch ist es gegeben*. Vom Mut, den Glauben zu leben und zu verkündigen. (160.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 18.80.

Wer meint, ein frommes Erbauungsbuch in die Hand zu nehmen, wird überrascht sein von der Tiefe der Gedanken und von der Fülle theol. Implikationen. G. ist auf der Suche „nach Unmittelbarkeit und damit nach der Erfahrung Gottes“ (17). Ob des göttlichen, nicht manipulierbaren Geschenkcharakters dieser Erfahrung spricht er sich immer wieder gegen alle transzendentalphil.

und -theol. Überlegungen aus, denn solche menschliche Hybris macht Gott zum Prinzip oder zur Idee, läßt Gott nicht Gott sein. Gott schenkt sich uns in Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und kann so erfahren werden: jenseits von Theozentrik und Anthropozentrik, denn „der unabdingbare Grund und der Einstieg christlichen Glaubens“ (34) bleibt die Begegnung mit ihm; jenseits von Kontemplation und Aktion, die beim Christen „eine Ellipse mit zwei Brennpunkten“ (40) bilden; jenseits von sakral und profan, denn in ihm ist der Unterschied personalisiert als Gefälle zwischen dem von der Sünde befreiten und dem erlösungsbedürftigen Menschen; jenseits von konservativ und progressiv, denn Gottes Wesen läßt sich nicht in eine Bewegungsrichtung der Zeit und Geschichte einkapseln. Im Vertrauen auf dieses Größere Gottes und seines Heils wagt der Glaube auch den Gang ins Dunkel.

Im 2. Kap. zeigt G. die Grundhaltung der Armut und Anbetung als die „Tür zur Glaubenserfahrung“ (60) und zu Glaubensmut. Aus der Größe Gottes folgert G., daß Gott sich „von vornherein“ (71) auch im Modus der Abwesenheit zeige, besonders in unserer Zeit. In dem am Kreuz mit uns solidarisch sterbenden Jesus ist uns das Zeichen des Bei-uns-Seins Gottes auch in der Finsternis geschenkt. Die Gegenwart Gottes in der Welt wird als ausständige, verheißene Gegenwart erfahren, die zum Handeln in Taten der Liebe drängt. In Christus, dem „Urwort“ und in den Zeugen Christi wird uns Gotteserfahrung zuteil. Die stärkste Erfahrung schenkt die Gemeinschaft Glaubender.

Das 3. Kap. spricht vom Glauben, der drängt, sich mitzuteilen. Dabei muß „die Einheit von äußerer und innerer Gnade, von Wort und Geist, von Sakrament und Glauben“ (129 f), von Amt und Charisma, von Orthodoxie und Orthopraxis gewahrt werden. Christsein darf weder Auflösung ins allgemeine Menschsein noch Rückzug ins Getto sein; der konkrete Mensch Jesus Christus bleibt die unableitbare, alles übersteigende Antwort, das unterscheidend christliche Motiv bei aller Zusammenarbeit.

Das Buch ist ein leidenschaftliches Plädoyer für Gottes Wesen, Freiheit und Hoheit, für die Geschöpflichkeit des Menschen, für die Vorbehaltlosigkeit des Glaubens und die Dialektik unserer Glaubenserfahrung, für die Einzigartigkeit Christi und des Christentums. Die Kehrseite dieses Pathos sind jedoch die für diese Traditionen bezeichnenden Fragen und Bedenken. Ist die „Nichtmanipulierbarkeit Gottes und seines Heils ‚wirklich‘ Resultat“ (58) und nicht eher Ausgangspunkt der Überlegungen? Wird ein (gelegentlich) voluntaristisch anmutender Begriff der Freiheit Gottes der Unwiderruflichkeit der Inkarnation gerecht (vgl. 35 f, 39 f, 75)?

Müßte nicht der Anweg zum Glauben, das Von-unten-her, für den heutigen Menschen mehr aufgezeigt werden — sofern es der Ansatz zuläßt? Die Diskussion darüber führt in die unerschöpfliche Problematik des Verhältnisses Schöpfung — Erlösung, Philosophie — Theologie, Natur — Gnade, Anknüpfung — Neuheit. Viele der von G. Kritisierten gravitieren zum ersten hin, indes sein versuchter Mittelweg eher zum zweiten hinneigt. Die Fülle der theol. Anregungen, die praktischen Hinweise für die Verkündigung, der spirituelle Gewinn empfehlen das Buch allen Priestern und Seelsorgern.

Linz

Walter Wimmer

LANGE JOSEF, *Ehe und Familienpastoral heute*. Situationsanalyse, Impulse, Konzepte. (300.) Herder, Wien 1977. Kart. S 220.—, DM 36.80.

Diese Dissertation zeigt im Bereich Ehe und Familie, wie sich die neu konzipierte Pastoraltheologie versteht, nämlich „als die Disziplin, die den Theorie-Praxis-Bezug ausdrücklich in seiner theologischen Relevanz aufgreift“ (11).

Im 1. Teil werden Ehe und Familie in soziologischer und sozialpsychologischer Sicht behandelt. Der Leser findet den heutigen Stand gut dargestellt, wobei das ausführliche Inhaltsverzeichnis die Möglichkeit bietet, gewünschte Details leicht zu finden. Vf. widerspricht der These vom Funktionsverlust der Familie (50) und zeigt neben den spezifischen Gefährdungen auch die Chancen, die im gegenwärtigen Wandlungsprozeß liegen (72 bis 74). Der 2. Teil bietet eine Religionssoziologie von Ehe und Familie. Ein guter Einblick in die Ergebnisse der Untersuchungen, die im deutschen Sprachraum durchgeführt wurden. Bezüglich der Religiosität in kath. Familien kommt Vf. zu folgenden Ergebnissen: Partielle Identifikation mit der Kirche, Subjektivierung des Glaubens, Bedeutungsverlust der Ortsgemeinde, wachsende Distanz zur Kirche bei Jüngeren, abnehmende Kirchlichkeit bei einzelnen Kategorien von Katholiken, negativer Zusammenhang zwischen kirchlich-religiöser Praxis und Familienstand, negative Korrelation zwischen Urbanisierungsgrad und Intensität kirchlicher Religiosität, Sexualität, Ehe und Familie als persönlich zu gestaltende und zu verantwortende Bereiche und starke Bejahung öffentlicher Funktionen der Kirche (129–137). Das Ergebnis der Untersuchung des Zusammenhangs von Familie und Kirche ist hart und aufrüttelnd: „Die typische Familie ist die nichtkirchlich-christliche“ (158).

Im 3. Teil (Ehe und Familie in theologischer Sicht) finden sich die Entwicklung der traditionellen Theologie, die theologischen Neansätze und die kirchenamtlichen Aussagen sowie kritische Stellungnahmen, besonders auch über die Funktion des Rechts in der